

FEAR STREET®

R.L.STINE



Mörderischer Tanz

Hinter dem Vorhang lauert der Tod

 Loewe

Alle Einzelbände der Reihe *Fear Street*:

Ahnungslos	Mordnacht
Der Aufreißer	Die Mutprobe
Der Augenzeuge	Ohne jede Spur
Besessen	Racheengel
Blutiger Kuss	Rachsüchtig
Blutiges Casting	Schuldig
Eifersucht	Schulschluss
Eingeschlossen	Das Skalpell
Eiskalte Erpressung	Der Sturm
Eiskalter Hass	Teufelskreis
Eiskalte Vergeltung	Teuflische Freundin
Die Falle	Teuflische Schönheit
Falsch verbunden	Die Todesklippe
Der Filmstar	Die Todesparty
Das Geständnis	Tödliche Botschaft
Jagdfieber	Tödliche Liebschaften
Die Mitbewohnerin	Tödliche Lüge
Mörderische Gier	Tödlicher Beweis
Mörderische Krallen	Tödlicher Tratsch
Mörderische Verabredung	Im Visier
<i>Mörderischer Tanz</i>	

FEAR STREET®

R.L.Stine

Mörderischer Tanz

Hinter dem Vorhang lauert der Tod

Aus dem Amerikanischen übersetzt
von Sabine Tandetzke

Unverkäufliche Leseprobe





ISBN 978-3-7855-7592-5

1. Auflage 2013

Titel der Originalausgabe: *The Prom Queen*

Copyright © 1992 Parachute Press, Inc.

Alle Rechte vorbehalten inklusive des Rechts zur vollständigen
oder teilweisen Wiedergabe in jedweder Form.

Veröffentlicht mit Genehmigung von Simon Pulse,
einem Imprint von Simon & Schuster Children's Publishing Division.

Fear Street ist ein Warenzeichen von Parachute Press.

© für die deutsche Ausgabe 2013 Loewe Verlag GmbH, Bindlach

Aus dem Amerikanischen übersetzt von Sabine Tandetzke

Umschlagillustration: Silvia Christoph

Printed in Germany

www.loewe-verlag.de

1

Wir konnten einfach nicht aufhören, über den Mörder zu reden. Immer wieder versuchten wir, ihn aus unseren Gedanken zu verbannen. Doch es gelang uns nicht richtig. Irgendwer fing immer wieder mit diesem Thema an.

Wir waren alle nervös. Nicht, dass es irgendjemand zugegeben hätte. Nein, wir taten so, als wäre das alles unheimlich witzig. Dabei waren wir verdammt nervös. Weil der Mord ganz in der Nähe geschehen war. Und weil das Opfer ein Mädchen in unserem Alter war – ein Mädchen wie wir.

„Seht es doch mal so“, sagte Dawn, während sie sich ihre weiße Bluse zuknöpfte. „Jetzt muss sie sich wenigstens nicht mehr stressen, um einen Partner für den Abschlussball zu finden.“

„Du bist widerlich!“, rief ich empört.

„Aber echt!“, stimmte Rachel mir zu.

Es war Dienstag und der Sportkurs war gerade vorbei. Der Umkleideraum war voller Mädchen, die sich eilig umzogen. Gleich sollte die Infoveranstaltung zum Abschlussball stattfinden und ehrlich gesagt hatte ich sie völlig vergessen. Kreischen und Gelächter drangen durch die warme, dunstige Luft.

Ich stellte meinen linken Fuß auf die Holzbank zwischen Dawn und Rachel, die sich gerade in ein Paar schwarze Jeans quetschte, und band hastig meinen Turnschuh zu. „Habt ihr den Bericht im Morgenfernsehen gesehen?“, fragte ich die beiden.

Rachel schüttelte den Kopf, aber Dawn erwiderte: „Über den Mord?“

„Ja. Sie haben gezeigt, wie die Polizei im Fear-Street-Wald herumgestapft ist und nach Spuren gesucht hat. Dann haben sie auf den schlammigen Graben geschwenkt, in dem der Wanderer die Leiche gefunden hat. Und zum Schluss konnte man auch noch den blauen Leichensack sehen.“

„Bäh!“ Dawn machte ein würgendes Geräusch.

„Außerdem haben sie ein Schwarz-Weiß-Foto des Mädchens eingeblendet. Es war unscharf, aber sie hatte ein richtig süßes Lächeln. Es hieß, sie sei durch sechzehn Messerstiche getötet worden.“

„Na, das Lächeln wird ihr wohl vergangen sein“, ätzte Dawn.

Seitdem wir von dem Mord erfahren hatten, machte sie am laufenden Band solche schlechten Scherze. Vermutlich war das ihre Art, damit umzugehen. Wenn es darum ging, ihre Gefühle zu verbergen, war sie unschlagbar.

Rachel warf ihr einen finsternen Blick zu. „Das finde ich überhaupt nicht witzig.“

„Hey, entspann dich“, gab Dawn scharf zurück. „Es ist ja nicht deine Schwester oder so. Nur ein unbekanntes Mädchen.“

„Ich habe in der Mittagspause mit meiner Cousine Jackie telefoniert“, erwiderte Rachel ruhig. „Sie lebt in Waynesbridge. Und sie sagt, sie kennt das Opfer.“

Sofort bombardierten Dawn und ich sie mit Fragen: „Sie kennt sie?“ „Warum hast du uns das nicht gleich gesagt?“ „Und was hat sie erzählt? Wie gut kannte sie sie denn?“

„Sehr gut“, beantwortete Rachel nur meine letzte Frage. „Sie waren die dicksten Freundinnen. Jackie ist völlig fertig.“

Rachel, die gerade ihr glattes rotes Haar mit kräftigen Strichen gebürstet hatte, hielt mitten in der Bewegung inne. Sie

wurde kreidebleich. „Ich kann es immer noch nicht fassen, dass hier in Shadyside ein Mord passiert ist. Das ist so furchtbar!“

„Hat deine Cousine einen Verdacht, wer es gewesen sein könnte?“, fragte Dawn.

Rachel schüttelte den Kopf. „Nein. Sie meinte, Stacy war einfach nur ein total nettes Mädchen, das alle mochten. Als die Polizisten mit Jackie gesprochen haben, war sie viel zu aufgeregt, um klar denken zu können. Sie konnte ihnen überhaupt nichts sagen.“

Sie ließ ihre Haarbürste in den Rucksack fallen und zog den Reißverschluss zu. „Ihr wisst doch, dass ich in der Fear Street wohne. Sie haben die Leiche bei uns im Wald gefunden. Ich muss die ganze Zeit daran denken, dass es mich auch hätte treffen können. Dass ich jetzt dort liegen könnte.“

„Also, mir wäre garantiert nichts zugestoßen“, sagte Dawn, während sie ihr Lipgloss zu Ende auftrug. „Bei all den gruseligen Sachen, die da immer passieren, würde ich lieber tot umfallen, als einen Fuß in den Fear-Street-Wald zu setzen.“ Als ihr klar wurde, was sie da gesagt hatte, prustete sie los.

„Ach, wirklich?“, schnaubte ich. „Heute Morgen haben sie einen der Polizisten interviewt. Und der sagte, dass der Mörder Stacys Haus ausspioniert haben muss. Er glaubt, dass dieser Psycho gewartet hat, bis sie allein war, und dann ...“

Ich blickte auf und machte eine dramatische Pause.

„Und dann?“, drängte Dawn ungeduldig.

„Dann hat er sie in ihrem Zimmer ermordet.“

Dawns Mund öffnete sich zu einem erschrockenen kleinen O. „Ich habe es schon immer gehasst, alleine zu Hause zu sein“, gestand sie leise.

„Wahrscheinlich wird dir diese Geschichte nicht gerade dabei helfen, darüber hinwegzukommen“, murmelte ich.

Dawn starrte mich einen Moment lang mit leerem Blick an. Plötzlich schrie sie hysterisch los. Sie hielt sich mit beiden Händen den Kopf und kreischte aus voller Kehle. Ihre gespielte Panikattacke löste eine Lachsalve bei den Mädchen aus, die sich noch im Umkleideraum befanden.

Shari Paulsen hielt ein imaginäres Messer hoch und begann dann, auf die Luft einzustechen, während sie das unheimliche Geräusch aus dem Film *Psycho* nachmachte. Dieses Geräusch, das immer eingeblendet wird, wenn Anthony Perkins jemanden abmurkst – *Iii! Iii! Iii!*

Dann marschierte Shari wie ein ferngesteuerter Zombie durch den Umkleideraum und tat so, als würde sie jeden in ihrer Reichweite erstechen. Wieder bogen sich alle vor Lachen.

Eigentlich war es gar nicht komisch, aber wir lachten trotzdem. Wie soll man auch reagieren, wenn etwas so Schreckliches in nächster Nähe passiert? Vielleicht half es uns ja herumzualbern. Ich wusste es nicht.

Das Mädchen am Ende unserer Reihe knallte die Tür ihres Spinds zu und rannte hinaus. Dawn zuckte so heftig zusammen, als hätte jemand eine Kanone abgefeuert. „Wir müssen jetzt mal mit diesem Thema aufhören“, sagte sie. „Ich drehe langsam durch.“

„Dann wirst du das Allerschlimmste gar nicht hören wollen“, vermutete ich.

Dawn und Rachel stöhnten auf. „Schlimmer, als durch sechzehn Messerstiche zu sterben?“, fragte Dawn. „Was ist passiert? Ist sie zusätzlich noch von einem Laster überfahren worden?“

„Ich dachte, du wolltest nichts mehr davon hören“, erwiderte ich unschuldig.

„Komm, sag schon!“, drängelte sie.

„Die Polizei hat gesagt, dass dieser Mord Ähnlichkeiten zu dem in Durham letzte Woche hat.“

Durham war eine Stunde Fahrt von Shadyside entfernt. Aber im Moment schien das gar nicht so weit weg zu sein.

„Aha. Und was soll das heißen?“, fragte Dawn ungeduldig.

„Das heißt, es könnte sich um einen Serienkiller handeln“, erwiderte ich.

„Auch das noch ...“, murmelte Rachel. „Ich muss meine Eltern unbedingt dazu überreden, dass wir uns einen Hund anschaffen.“ Sie stieß ihre Füße unsanft in ein Paar zerrissene Laufschuhe. „Wir haben nicht mal eine Alarmanlage zu Hause.“

Es stimmte – verglichen mit unseren, waren Rachels Eltern ziemlich arm. Ich bezweifelte, dass sie sich eine Alarmanlage leisten konnten. Nicht mal, wenn ein Serienkiller in unserer Gegend sein Unwesen trieb.

Es klingelte zur nächsten Stunde. Die wenigen Mädchen, die noch im Umkleideraum waren, stöhnten auf.

„Na los, ihr beiden“, rief Dawn. „Beeilt euch ein bisschen.“

Sie bewunderte ihr Gesicht im Spiegel und zog einen Schmollmund. „Ich weiß, worüber wir außer dem Mord reden könnten“, sagte sie. „Was meint ihr, mit wem soll ich zum Abschlussball gehen?“ Sie gab uns die Namen der vier beliebtesten Jungen der Shadysider Highschool zur Auswahl.

„Die haben dich *alle* gefragt?“, rief Rachel ungläubig aus.

„Jetzt schon?“, schloss ich mich an. „Der Ball ist doch erst in fünf Wochen.“

„Na ja, *bis jetzt* haben sie mich noch nicht gefragt“, gab Dawn zu. „Aber das werden sie noch. Glaubt mir.“

Wir waren die Letzten, die den Umkleideraum verließen.

Die Flure waren wie ausgestorben, ein sicheres Zeichen, dass wir zu spät zur Versammlung kamen. Als wir losrannten, quietschten die Sohlen unserer Turnschuhe auf dem Fliesenboden.

„Was ist mit dir?“, fragte mich Rachel, als wir den Flur entlangflitzten. „Hast du schon einen Begleiter?“

Ich schüttelte den Kopf.

Eigentlich hätte ich schon einen Tanzpartner für den Ball gehabt. Wäre da nicht die Army gewesen. Im Ernst. Ich war seit über einem Jahr mit Kevin McCormack zusammen. Und ausgerechnet jetzt wurde sein Vater, der Major bei der US-Army ist, nach Alabama versetzt.

Kevins Familie war im Januar umgezogen. Seitdem führten wir unsere Beziehung ganz altmodisch per Post. Am Anfang haben wir noch stundenlang telefoniert, aber als mein Vater die Rechnung bekam, schob er dem einen Riegel vor. Und da Kevins Vater strikt gegen das Internet war, konnten wir nicht mal mailen.

Bis jetzt hatte Major McCormack Kev nicht erlaubt, zum Abschlussball nach Shadyside zu kommen. Er war der Meinung, dass es für Kev wichtiger war, „sich erst einmal an seinem neuen Stützpunkt einzuleben“. Laut Kevin hatte er sich genau so ausgedrückt. Sein Vater benutzte ständig diesen Army-Slang.

„Sag deinem Dad, er ist ein Vollpfosten“, hatte ich zurückgeschrieben. Echt clever von mir, was?

Dawn zog die schweren Türen der Aula auf. Ein paar Leute in den hinteren Reihen drehten sich um und starrten uns an.

Oben auf der Bühne hatte Miss Ryan bereits mit ihren Ankündigungen begonnen. Mr Sewall stand in der Nähe der Bühne. Er fing meinen Blick auf und schaute mich finster an, während wir in der letzten Reihe Platz nahmen.

„Mrs Bartlett lässt euch ausrichten, dass ihr diese Woche überfällige Büchereibücher zurückgeben könnt, ohne Säumnisgebühren zu zahlen“, verkündete Miss Ryan gerade. „Ich hoffe also, dass ihr alle regen Gebrauch von diesem großzügigen Angebot macht. Solltet ihr Bücher haben, deren Fälligkeitsdatum überschritten ist, gebt sie bitte umgehend in der Schulbibliothek ab.“

Sie raschelte mit ihren Notizen. „Jetzt kommen wir zum Hauptgrund unseres Treffens – der Verkündung der fünf Kandidatinnen für den Titel der Ballkönigin.“

Einige Jungs klatschten und piffen laut. Miss Ryan starrte über das Mikrofon hinweg ins Publikum, bis wieder Ruhe eingeleitet war. Dann wandte sie sich an unseren Rektor, der ein paar Schritte hinter ihr auf der Bühne wartete. „Mr Sewall?“

Mr Sewall war klein, rundlich und hatte eine Glatze. Er sah aus wie eine der Figuren aus der Sesamstraße, deswegen hatten wir ihm den Spitznamen „Muppet“ verpasst.

Mit einer weißen Karteikarte in der Hand trat er ans Mikro. Plötzlich wurde ich richtig aufgeregt. Ich weiß, es war nicht besonders cool von mir, aber ich freute mich total auf den Abschlussball. Und den meisten meiner Freundinnen ging es genauso.

Nur wir Schüler im letzten Highschooljahr durften wählen. Ich hatte für Rachel gestimmt. Sie war nicht das beliebteste Mädchen der Klasse, aber das lag hauptsächlich daran, dass sie so schüchtern war. Außerdem wirkte sie immer ein bisschen verbittert, wahrscheinlich weil ihre Familie so arm war. Doch wenn man sie erst einmal näher kannte, war sie richtig süß und eine wirklich gute Freundin. Vielleicht machte es sie ja etwas lockerer, wenn sie zur Ballkönigin gewählt wurde.

Allerdings hatte sie keine großen Chancen zu gewinnen.

„Bevor wir beginnen“, sagte Muppet, „möchte ich noch ein paar Worte zur Tragödie sagen, die sich gestern in Shadyside zugetragen hat.“

Rachel und ich tauschten einen Blick. Dawn steckte sich den Finger in den Hals und tat so, als würde sie sich übergeben.

„Ich hoffe, *wir alle* hoffen, dass die Polizei den Mörder so schnell wie möglich stellt. Bis es so weit ist, bitte ich euch, Ruhe zu bewahren. Trotzdem ist es wichtig, in nächster Zeit besonders vorsichtig zu sein.“

„Tolle Art, einen zu beruhigen“, flüsterte Dawn.

„Nun gut“, fuhr der Rektor fort. „It’s Showtime!“ Er gluckste, als hätte er einen tollen Witz gemacht.

„Hier habe ich die Wahlergebnisse.“ Er wedelte mit der Karteikarte. „Wie ihr alle wisst, sind die fünf Mädchen mit den meisten Stimmen als Kandidatinnen für die Wahl zur Ballkönigin nominiert. Ich werde jetzt die Namen der Gewinnerinnen vorlesen und sie bitten, zu mir nach vorne auf die Bühne zu kommen. Am besten gehe ich alphabetisch vor.“ Er lächelte, warf einen kurzen Blick auf seine Karte und blickte wieder auf. Die Spannung stieg mit jeder Sekunde. Schließlich sagte er: „Elizabeth McVay.“

Zuerst reagierte ich gar nicht. Ich erkannte nicht mal meinen eigenen Namen!

Dawn klopfte mir begeistert auf den Rücken und rief: „Super, Lizzy!“

Auf dem Weg durch den Gang wäre ich beinahe gestolpert, und da wir ganz hinten gesessen hatten, musste ich ein ganzes Stück gehen. Mir war ein bisschen schwindelig.

Nachdem ich auf die Bühne geklettert war, schüttelte mir Muppet die Hand.

Ich wünschte, ich hätte an die heutige Versammlung ge-

dacht. Mein Outfit bestand nämlich aus einer zerschlissenen Jeans und einem alten blauen Shirt. Mein langes, lockiges Haar war immer noch feucht vom Duschen.

Im Idealfall sind meine Haare honigbraun, das sagt zumindest meine Mum immer. Aber wenn sie nass sind, sehen sie einfach nur langweilig braun aus. Ich strich mir ein paar widerspenstige Strähnen aus den Augen, aber sie fielen sofort wieder zurück.

Muppet beugte sich über das Mikrofon und verkündete: „Die zweite Kandidatin für die Wahl zur Ballkönigin ist ... Simone Perry.“

Die Leute begannen wie wild zu klatschen. Simone stand auf und quetschte sich seitlich durch ihre Reihe bis zum Gang.

Sie hatte sich richtig aufgemotzt und trug eine seidig glänzende schwarze Bluse und einen Lederrock. Offenbar hatte *sie* die heutige Versammlung nicht vergessen. Während sie auf die Bühne zuschwebte, warf sie immer wieder effektiv ihr langes dunkles Haar über die Schulter.

„Herzlichen Glückwunsch“, flüsterte ich ihr zu, als sie auf dem Stuhl neben mir Platz nahm.

„Danke“, flüsterte sie zurück.

Es überraschte mich keineswegs, dass sie nicht hinzufügte: „Dir auch.“ Ich mochte Simone, aber sie vergaß gerne mal, dass die Welt sich nicht nur um sie drehte.

„Elana Potter!“, verlas Mr Sewall als Nächstes.

Noch mehr Applaus. Elana stand mit einem breiten Lächeln auf und hüpfte regelrecht den Gang entlang. Sie wirkte nicht im Geringsten überrascht. Kein Wunder. Sie war eines der beliebtesten Mädchen der Highschool – und das wusste sie auch.

Zwei Kandidatinnen fehlten noch. Ich blickte zur letzten

Reihe, wo Dawn und Rachel saßen. Dawn war wahrscheinlich kurz davor durchzudrehen. Bestimmt war sie sauer, weil sie nicht als Erste aufgerufen worden war. Und das, obwohl Mr Sewall angekündigt hatte, nach dem Alphabet vorzugehen.

„Dawn Rodgers!“

Dawn stieß einen Jubelschrei aus und klatschte in die Hände. Sie war nicht die Einzige. Genau genommen hatte sie bis jetzt den meisten Beifall bekommen.

Während sie auf die Bühne zuging, stieß sie triumphierend die Faust in die Luft. Das sorgte erneut für lauten Applaus. Diese Geste machte sie immer, wenn sie in einem wichtigen Tennisspiel einen Punkt geholt hatte. Dawn war nämlich der Kapitän der Mädchenmannschaft.

„Und last, but not least“, Mr Sewall blickte angestrengt auf seine Karte, „Rachel West!“

Nach Dawn an der Reihe zu sein, war ziemlich undankbar. Der Applaus für Rachel war längst nicht so eindrucksvoll. Aber ich tat, was ich konnte, und klatschte, bis mir die Handflächen wehtaten.

Rachel schien es nichts auszumachen, dass sie nicht so viel Beifall bekam. Sie lächelte verzückt und ihr Gesicht war fast so rot wie ihre Haare, als sie zu uns auf die Bühne stürmte.

„Wie ihr alle wisst, sind es nur noch fünf Wochen bis zum Abschlussball“, fuhr Muppet fort.

Dawn klatschte in die Hände und johlte begeistert.

„Aber was ihr noch nicht wisst: Mir ist es gelungen, das neu renovierte Halsey Manor House für das Fest zu mieten.“

Er wartete auf den begeisterten Applaus, der jedoch nicht kam. Schließlich war uns allen klar, dass sich das Halsey Manor House mitten im Fear-Street-Wald befand – dort, wo gestern die ermordete Stacy gefunden worden war.

„Das sind doch ideale Voraussetzungen für eine großartige Party, oder?“

Der Fear-Street-Wald. Im Moment klang das nicht gerade nach einem Ort, an dem ich mich gerne aufgehalten hätte. Und tanzen gehen wollte ich dort erst recht nicht.

Vielleicht würden wir das Ende Mai anders sehen, aber das bezweifelte ich.

Während Mr Sewall mit seiner Rede fortfuhr, ließ ich meinen Blick über die anderen Mädchen auf der Bühne wandern. Ich kannte sie alle so gut, dass ich genau wusste, was in diesem Moment im Kopf von jeder einzelnen vorging.

Dieses Spiel spielte ich manchmal ganz gerne. Mr Meade, mein Englischlehrer aus dem letzten Jahr, hatte es uns beigebracht. Er meinte, es sei ein gutes Training für angehende Schriftsteller. Bis auf lange Briefe an Kevin nach Alabama hatte ich noch nicht viel geschrieben. Aber eines Tages würde ich es tun.

Mit Simone fing ich an. Sie war der Star unserer Theater-AG und sah auch so aus. Sie war groß, dunkel und wirkte irgendwie ... na ja, dramatisch eben. Außerdem war sie sehr launisch – alles ideale Voraussetzungen für eine Schauspielerin.

Sie war ganz verrückt nach ihrem Freund Justin. Und ziemlich besitzergreifend. Sie starrte ihn schon eine Weile an. Das merkte ich, als ich ihrem Blick in den Zuschauerraum folgte.

Bestimmt dachte sie gerade: „Mit wem redet Justin denn da? Warum sieht er mich nicht an?“

Als Nächstes konzentrierte ich mich auf Elana. Sie war ausgesprochen hübsch, auf eine zarte, altmodische Art und Weise. Und sie wusste genau, wie sie sich kleiden musste, um das zu betonen. Zum Beispiel trug sie jetzt eine weiße Rüschenbluse und einen dunkelgrünen Wickelrock. Als sie lächelte,

enthüllte sie zwei Reihen perfekter weißer Zähne. Sie sah aus, als sei sie einer Fernsehwerbung entsprungen.

Elana schien alles in den Schoß zu fallen. Das war schon immer so gewesen. Sie hatte die besten Noten, ohne sich groß dafür anzustrengen, und ihre Familie war so reich, dass sie alles bekam, was sie wollte. Aber sie war so ausgeglichen und freundlich, dass man ihr das einfach nicht übel nehmen konnte.

Was dachte sie wohl in diesem Moment? „Hey, als Ballkönigin zu kandidieren, macht sicher Spaß. Bestimmt werde ich mich später auch mal als Präsidentin der Vereinigten Staaten zur Wahl stellen.“

Als ich zu Dawn hinübersah, nickte sie mir zu. Ihre blauen Augen strahlten. Ich schaute sie einen Augenblick an und bewunderte ihre Bräune.

Ende April regnete es bei uns für gewöhnlich sehr viel. Aber egal, wie das Wetter war, Dawn besaß immer eine beneidenswerte Bräune und ihr langes, welliges blondes Haar schimmerte so golden, als hätte sie sich stundenlang in der Sonne aufgehalten.

Aber das hatte sie vielleicht auch. Dawn war ein Ass im Tennis und auch in jeder anderen Sportart.

Ich wusste genau, was sie dachte. Ihr Blick sprach Bände. „Ich werde gewinnen!“

„Natürlich möchte jede von euch die Ballkönigin werden“, hob Muppet wieder an. „Und dieses Jahr gibt es dafür noch einen zusätzlichen Grund – die Königin erhält ein Stipendium über dreitausend Dollar, das das Autohaus von Gary Brandts Vater gestiftet hat.“

In diesem Moment schaute ich zufällig in Rachels Richtung und sah, wie ihre smaragdgrünen Augen aufleuchteten. Es war wie in einem Comicstrip, wenn bei einer Figur Dollarzei-

chen in den Augen auftauchen. Ich wusste, dass Rachel das Geld gut gebrauchen konnte. Aber gegen dreitausend Dollar hätte ich auch nichts einzuwenden gehabt.

Wie ich bereits erwähnte, war Rachels Familie ziemlich arm, jedenfalls verglichen mit dem Rest von uns. Rachel war die Einzige, die ich kannte, die nach der Schule jobben *musste*. Das stresste sie, weil ihr die Zeit für die Hausaufgaben fehlte und ihre Noten dementsprechend darunter litten. Sie befürchtete, dass sie es deshalb vielleicht nicht aufs College schaffen würde.

Ich habe oft darüber nachgedacht, ob sie wohl deswegen so schüchtern war, weil sie das Gefühl hatte, irgendwie nicht zu uns zu gehören. Sie schien nicht mal zu wissen, wie hübsch sie war.

Mr Sewalls nächste Worte brachten mich wieder in die Gegenwart zurück. „Der Unterricht ist für heute beendet.“

Sofort brach das übliche Schulschluss-Chaos aus und die anderen Schüler riefen uns Nominierten Glückwünsche zu. Bevor ich von der Bühne verschwinden konnte, packte Dawn mich am Arm.

„Ich werde gewinnen“, flüsterte sie mir entschlossen ins Ohr. „Das spüre ich ganz deutlich.“

Ich lächelte sie an. Im Lauf der Jahre hatte ich mich an ihr Konkurrenzdenken und ihre Angeberei gewöhnt. Offenbar war das Leben für sie ein Spiel, in dem sie alle anderen ausstechen musste, um zu siegen.

Als ich die Stufen von der Bühne hinabstieg, stürmte Simone an mir vorbei und brachte mich beinahe zu Fall. Ich sah ihr nach, als sie sich durch die Menge zu ihrem Freund durchdrängelte.

Sie schien ziemlich sauer zu sein. Justin grinste sie beschämt an.

„Äh, Lizzy?“

Es war Rachel. Ich konnte ihre leise Stimme kaum verstehen. „Hast du vielleicht Lust, heute Abend zum Lernen zu mir zu kommen?“, fragte sie.

„Würde ich echt gerne“, antwortete ich wahrheitsgemäß. „Aber ich habe meinen Eltern heute Morgen versprochen, früh nach Hause zu kommen und nach Einbruch der Dunkelheit nicht mehr rauszugehen.“

Ich bin Einzelkind. Vielleicht reißen sich meine Eltern deswegen ein Bein aus, um mich zu beschützen. Diesmal nervte es mich ausnahmsweise mal nicht. Wenn irgendwo da draußen ein Mörder unterwegs war, war mir das nur recht.

Simone stritt sich immer noch hitzig mit Justin. Offenbar hatte er sich während der Versammlung einen Haufen Ärger eingehandelt. In diesem Moment stöhnte er genervt auf, warf die Hände in die Luft und lief hinaus.

„Ich kann gar nicht glauben, dass ich wirklich nominiert bin“, sagte Rachel.

„Warum nicht?“, sagte ich. „Du hast es verdient.“

„Weiß ich“, witzelte sie. „Ich wusste bloß nicht, dass es auch jemand anders mitbekommen hat.“

Ich lachte noch, als Elana auf uns zukam. Ihre perfekten kleinen Apfelbäckchen waren vor Aufregung gerötet und sie sah aus wie eine Porzellanpuppe.

„Das sollten wir feiern“, sagte sie. „Wie wär’s, wenn wir bei *Pete’s Pizza* einfallen? Ich habe heute den Mercedes und könnte fahren!“

Rachel strahlte über das ganze Gesicht. Sie fand es immer total aufregend, wenn sie mit anderen weggehen konnte.

„Gut gemacht, Elana!“, rief Brad Coleman und gab ihr einen Klaps auf den Rücken, als er vorbeistürmte. „Er nutzt jede Gelegenheit, um sie zu berühren“, dachte ich.

Mit ihrem perfekten Lächeln warf Elana ihm über die Schulter ein knappes „Danke“ zu und fuhr sich durch das kurze blonde Haar. „Simone!“

Ein Stück entfernt stand Simone mit verkniffener Miene. „Ich glaub’s einfach nicht“, knurrte sie, während sie zu uns herüberkam. „Justin hat während der Versammlung Meg Dalton angebaggert. Wenn er hinter meinem Rücken mit ihr ausgeht, bringe ich ihn um!“

Schon komisch. Diese alberne Drohung schoss mir als Erstes durch den Kopf, als wir zwei Tage später erfuhren, dass Simone verschwunden war.

2

„Das ist ja so cool!“, brüllte Elana über den Lärm des Autoradios hinweg, das voll aufgedreht war. „Ich meine, dass eine von uns Balkkönigin wird.“

Wir hatten uns alle in den silbernen Mercedes von Elanas Eltern gequetscht und waren auf dem Weg zu *Pete's Pizza*. Ich saß auf dem Rücksitz zwischen Rachel und Simone eingeklemt. Dawn kauerte auf dem Beifahrersitz und schaltete von einem Sender zum anderen.

„Mach das gefälligst leiser!“, kreischte Simone, die in einen grünen Hefter auf ihrem Schoß starrte. „Ich versuche, meinen Text zu lernen.“

Für die Frühjahrsaufführung der Theater-AG inszenierte Robbie Barron *The Sound of Music*. Das Musical sollte am Freitag des großen Ballwochenendes zum ersten Mal aufgeführt werden und unser großes Frühlingsfest einleiten.

Simone spielte natürlich die Hauptfigur: Maria von Trapp. Sie war immer der Star. Obwohl sie keine sehr überzeugende Nonne abgab.

Dawn machte das Radio aus und sagte: „Du hast recht, Elana, eine von uns wird Balkkönigin, aber ich weiß als Einzige, wer. Ich.“

Simone beugte sich vor. „Auf jeden Fall bekommst du nicht den ersten Preis für Bescheidenheit“, sagte sie in sarkastischem Ton.

„Wenn ich einen Bescheidenheitswettbewerb gewinnen wollte, dann würde ich ihn auch gewinnen“, erwiderte Dawn. „Niemand kann mich in irgendetwas schlagen.“

Ich sah, wie Rachel die Augen verdrehte.

Elana bog in die Division Street ein und quetschte sich in eine Parklücke in der Nähe der Pizzeria.

„Oh, jetzt hätte ich beinahe vergessen, den Wagen abzuschließen“, sagte sie, nachdem wir schon ein paar Meter gegangen waren, und drückte auf die Fernbedienung.

„Klar“, murmelte Rachel. „wir wollen doch nicht, dass das teure Autochen gestohlen wird. Schließlich würde es vermutlich einen ganzen Tag dauern, bevor ihr Dad ein neues kaufen könnte.“

Weil ich nicht wusste, wie ich anders auf Rachels Bitterkeit reagieren sollte, lachte ich nur leise.

Ich muss zugeben, dass ich mich großartig fühlte. Richtig glücklich.

Bis Rachel wieder mit dem Mord anfing.

Das Restaurant war knallvoll. Wir hatten Mühe, einen Tisch für uns fünf zu finden. Und als wir schließlich einen ergattert hatten, dauerte es Stunden, bis eine Kellnerin auftauchte, um unsere Bestellung aufzunehmen.

Als die Pizza endlich kam und wir alle gierig nach den Stücken griffen, sagte Rachel: „Und was machen wir, wenn der Bürgermeister jetzt eine abendliche Ausgangssperre verhängt?“

Alle stöhnten. „Nein, im Ernst“, beharrte Rachel. „Was ist, wenn wegen dieser Stacy unser Abschlussball ins Wasser fällt?“

„Also, wirklich, Rachel“, schnaubte Dawn, „Ausgerechnet du wirfst mir vor, *ich* sei unsensibel. In unserer Stadt ist ein Mädchen ermordet worden und du denkst nur an den Abschlussball!“

Rachel wurde rot. „So hab ich das doch gar nicht gemeint“, murmelte sie. „Ich wollte doch nur ... Ach, egal.“

Simone machte ein nachdenkliches Gesicht. „Was denkst du?“, fragte ich sie leise.

„Ich musste gerade an meine Eltern denken“, antwortete sie und runzelte die Stirn. „Obwohl ich die Hauptrolle in unserem Stück spiele, wette ich mit euch, dass sie nicht zur Aufführung kommen werden.“ Sie ließ ihr Pizzastück auf den Teller fallen. „Und wenn ich ihnen erzähle, dass ich als Ballkönigin nominiert bin, interessiert sie das garantiert nicht.“

„Simone, das stimmt doch gar nicht“, versuchte ich, sie zu beruhigen. „Natürlich bist du ihnen wichtig. Sie sind bloß sehr beschäftigt, das ist alles.“

„Ich kann nur noch an diesen Killer denken. Gibt es denn keine Möglichkeit, uns irgendwie vor diesem Psychopathen zu schützen?“, warf Elana ein, die von diesem Mörder völlig besessen war.

Ich sagte: „Vielleicht sollten wir uns alle als Jungen verkleiden.“

Simone griff meine Idee sofort auf. „Nein, hier gibt es keine jungen Mädchen, Mr Serienmörder“, brummte sie mit verstellter Stimme. „Sie müssen sich in der Tür geirrt haben.“

Mit einer betont männlichen Geste streifte sie sich die Ärmel hoch und tat so, als wollte sie ausspucken. Wir prusteten los. Immer wenn ich dachte, dass Simone viel zu egozentrisch war, um sich mit ihr abzugeben, machte sie irgendetwas Lustiges und ich verzieh ihr.

„Wisst ihr was?“, sagte Dawn. „Ich glaube, ich werde heute Nacht nicht allzu gut schlafen.“

„Du schläfst garantiert besser als ich“, bemerkte Rachel spitz. „Immerhin bin ich diejenige, die in der Fear Street wohnt, schon vergessen?“

In diesem Moment legten sich zwei Hände um ihren Hals.

„Hab dich“, ertönte eine männliche Stimme.

Sie gehörte Gideon Miller, Rachels Freund.

„Das ist nicht witzig!“, fauchte sie ihn an, lächelte aber trotzdem zu ihm auf.

„Habt ihr über mich geredet, Mädels?“, fragte Gideon grinsend.

„Nö. Eigentlich haben wir über den Mörder gesprochen“, antwortete Dawn.

„Das ist ja ein tolles Thema“, sagte Gideon trocken und verdrehte die Augen. „Hey, was meint ihr – wird Rachel die dreitausend Dollar gewinnen?“, fügte er hinzu und legte ihr die Hände auf die Schultern.

„Was interessiert dich das?“, fragte Rachel. „Du glaubst doch wohl nicht, dass ich das Geld dann mit dir teile, oder? So egozentrisch bist nicht mal du.“

Gideon lachte. „Wow – was für ein Wort! Ich bin beeindruckt! Hast du das vorher im Lexikon nachgeschlagen?“ Er winkte seinen Kumpels zu, die vor der gläsernen Eingangstür auf ihn warteten. „Nein, ich dachte, wenn du gewinnst, lädst du mich vielleicht mal ins Kino ein.“

„Mal sehen“, neckte Rachel ihn.

„Ich muss los“, sagte Gideon, drückte liebevoll Rachels Schultern und ging dann zu seinen Freunden.

„Worüber sprachen wir gerade?“, fragte Simone, klaubte alle Peperoni von ihrem Pizzastück und stopfte sie sich in den Mund.

„Über den Mörder“, antwortete Rachel, während sie Gideon nachsah.

„Hört doch jetzt bitte mal mit dieser Killer-Geschichte auf. Das meine ich ernst“, fauchte Elana und tupfte sich geziert den Mund mit einer Serviette ab.

„Na gut“, seufzte Dawn. „Dann wechseln wir eben das

Thema. Ich hab's – lasst uns doch über den Abschlussball reden und über meine Wahl zur Ballkönigin.“

„Ich habe eine bessere Idee. Was ist eigentlich mit den zweiminütigen Reden, die wir vor der ganzen Schule halten sollen? Habt ihr darüber schon mal nachgedacht?“, schaltete Elana sich ein.

In diesem Moment hatte ich einen Geistesblitz. Es war eine Abwandlung von Mr Meades Spiel. „Lasst uns doch so tun, als würden wir für eine andere aus dieser Runde die Rede halten“, schlug ich vor. Zuerst schauten mich alle verdutzt an.

Dann sagte Simone: „Okay, ich nehme Dawn.“

Sie warf den Kopf in den Nacken und strich sich energisch die Haare hinter die Ohren. Dann schob sie angriffslustig den Kiefer vor, genau wie Dawn es immer tat, wenn sie sich in einen Wettstreit stürzte – was eigentlich ständig der Fall war.

Es war erstaunlich. Mit ein paar einfachen Gesten hatte Simone sich in Dawn verwandelt! Alle lachten. Allen voran Dawn, die begeistert in die Hände klatschte, als fände sie diese Parodie irre witzig. Dabei wusste ich genau, dass sie innerlich kochte.

„Hallo“, begann Simone. „Mein Name ist Dawn Rodgers. Yeah!“ Sie stieß triumphierend ihre Faust in die Luft.

„Weiter so! Zeig's ihnen!“, riefen ein paar Typen vom Nebentisch.

Dawn grinste immer noch breit, aber sie wurde knallrot. Wenn man das sogar durch ihre Bräune hindurch sah, musste ihr diese Vorstellung ganz schön peinlich sein.

„Es führt kein Weg daran vorbei. Ich bin eure nächste Ballkönigin!“, fuhr Simone fort.

Noch mehr Applaus. Simone reagierte darauf, indem sie wieder die Faust in die Luft stieß. Immer noch lachend, sagte

Dawn: „Na gut, jetzt bin ich dran. Ich nehme ...“ Doch Simone war jetzt nicht mehr zu bremsen.

„Mir ist klar, dass es noch vier andere Kandidatinnen gibt“, fuhr sie fort. „Aber wie ihr alle wisst, bin ich immer und in allem die Nummer eins. Und deswegen ...“

„Das reicht.“ Dawn sprang mit blitzenden Augen auf. „Ich halte jetzt Simones Rede.“

Ich hatte plötzlich das Gefühl, dass meine Idee doch nicht so gut gewesen war.

„Aber ich bin doch noch gar nicht fertig“, protestierte Simone.

„Mein Name ist Simone Perry“, begann Dawn ungerührt und warf mit einer dramatischen Geste ihre Haare zurück. „Also, ich möchte so vielen Leuten danken, dass ich den Oscar als beste Schauspielerin gewonnen habe – oh! Was rede ich denn da? Ich meine natürlich, dass ihr mich zur Ballkönigin gewählt habt.“

Jetzt musste Simone so tun, als fände sie das wahnsinnig komisch.

„Ich wollte nur sagen, dass ich eine sehr sensible Künstlerin bin. Deshalb bin ich auch als Einzige fähig, die Rolle einer Königin zu spielen“, hauchte Dawn.

Sie machte eine tiefe Verbeugung, setzte sich wieder hin und lächelte Simone zuckersüß an. „Na, wie war ich?“

„Wisst ihr“, sagte ich. „Vielleicht sollten wir ...“

„Mein Name ist Rachel West“, sagte Elana und stand auf.

„Oh nein“, dachte ich. „Bitte nicht, Elana!“

„Und, äh ...“ Sie machte Rachels langsame Sprechweise nach. „Also, ich ... äh, ich bin ziemlich arm.“

„Ha, ha“, machte Rachel. Ich konnte sehen, dass sie verletzt war, aber auf ihrem Gesicht lag ein breites Grinsen. Simone lachte ebenfalls, als Elana fortfuhr: „Ich ... ich wollte

eigentlich eine Rede vorbereiten, aber ich konnte es mir nicht leisten!“

Rachel stieß ein schrilles, völlig übertriebenes Gackern aus. „Oh Mann, das ist *so* witzig, dass ich beinahe vergessen hätte zu lachen.“

„Freut mich, dass es dir gefällt“, erwiderte Elana trocken.

„Ja, und wie.“ Rachel grinste weiter. Ich spürte, dass sie krampfhaft nach einer schneidenden Bemerkung suchte. Aber da ihr offenbar nichts Passendes einfiel, blieb sie mit diesem falschen Lächeln auf dem Gesicht sitzen.

„Jetzt musst du Elanas Rede halten!“, drängte Simone.

„Ich glaube, das gerät hier gerade etwas außer ...“, setzte ich an.

„Okay, mach ich“, schnitt mir Rachel das Wort ab und stand auf. „Mein Name ist Elana Potter. Es ist ganz egal, ob ich Ballkönigin werde oder nicht. Wenn ich verliere, schickt mein Vater mich einfach auf eine Europareise, damit ich mich wieder besser fühle.“

Sie fuhr sich mit den Fingern durch die Haare und bewegte dabei geziert den Kopf, genau wie Elana es immer tat. Simone und Dawn kriegten sich gar nicht wieder ein. Elanas Lächeln gefror.

„Nein, im Ernst. Sollte es hier tatsächlich jemanden geben, der mit dem Gedanken spielt, *nicht* mich zu wählen“ – Rachel machte Elanas affektiertes Lachen nach – „dann bezahle ich ihm tausend Dollar, damit er seine Meinung ändert.“

Elana klatschte übertrieben laut – genau zweimal. „Nicht schlecht“, sagte sie mit gepresster Stimme. „Aber ich habe es nicht nötig, mir Stimmen zu kaufen. Hast du den Applaus heute nicht gehört?“

„Für dich würde ich nicht mal für Geld stimmen“, feuerte Rachel zurück und setzte sich wieder.

Eine ganze Weile sagte niemand etwas. Es war klar, dass alle zu weit gegangen waren. Ehrlichkeit ist eine gute Sache, aber zu viel davon schadet nur.

„Tolles Spiel, Lizzy“, brach Dawn schließlich das Schweigen. „Jetzt fehlt nur noch deine Rede.“

„Ist schon okay. Echt nicht nötig.“

„Kommt nicht infrage“, beharrte Dawn. „Wenn, dann kommen auch alle dran. Stimmt’s, Simone?“

Aber die hörte ihr gar nicht zu. Sie starrte an uns vorbei durch das große Fenster am Eingang des Restaurants.

„Simone?“, sagte ich.

Sie war kreidebleich geworden.

„Oh nein!“, murmelte sie und schoss hoch. Dabei warf sie meine Spritze um, die Dawn und mich durchnässte. Wir sprangen gleichzeitig von unseren Plätzen auf.

„Oh nein!“, wiederholte Simone. „Das darf doch nicht wahr sein!“

Ihre Miene drückte blankes Entsetzen aus. Sie schrie: „Stopp! Sofort aufhören!“

Und dann stürmte sie aus dem Restaurant.

3

Inzwischen waren alle aufgesprungen und starrten Simone durchs Fenster nach. Wir sahen sofort, warum sie so aufgeregt war.

Direkt vor *Pete's Pizza* befindet sich ein großer Brunnen. Neben dem stand ihr Freund Justin.

Und zwar sehr dicht bei einem hochgewachsenen, superhübschen blonden Mädchen – Vanessa Hartley.

Wir beobachteten, wie Simone auf die beiden zustürmte. Sie rief Justin etwas zu und schlang dann die Arme um seinen Hals. Ihre Geste wirkte nicht besonders zärtlich.

„Besitzergreifend ist sie wirklich nicht“, witzelte ich, während ich zusah, wie Justin sich in ihrem Griff wand. Er versuchte, sich von ihr zu lösen, und fiel dabei beinahe rückwärts in den Brunnen.

„Wenn Simone rumbrüllt, ist meistens gar nichts los“, bemerkte Dawn.

„Manchmal vergisst sie, dass sie nicht immer auf der Bühne steht“, sagte Rachel zustimmend und setzte sich wieder hin.

„Und sie ist schrecklich eifersüchtig auf jede, die Justin nur ansieht“, fügte Elana hinzu.

Ich verfolgte immer noch die Szene durchs Fenster. Vanessa hatte sich sicherheitshalber aus dem Staub gemacht. Justin hatte seinen Arm um Simone gelegt. Er redete auf sie ein und sah sie mit seinen strahlend blauen Augen eindringlich an.

„An ihrer Stelle wäre ich auch eifersüchtig“, seufzte ich. „Justin ist echt schnuckelig.“

Man konnte ohne Übertreibung sagen, dass Justin der best aussehende, coolste und beliebteste Junge der ganzen Highschool war. Und als wäre das noch nicht genug, war er auch noch ein hervorragender Baseballspieler und Kapitän der *Shadyside Tigers*.

Dawn beugte sich zu uns und sagte mit gesenkter Stimme: „Könnt ihr ein Geheimnis für euch behalten, Leute? Ich schaff’s jedenfalls nicht länger.“ Sie machte eine lange, dramatische Pause, bevor sie damit herausplatzte: „Ich bin letzte Woche mit Justin ausgegangen.“

Elana klappte der Unterkiefer herunter, was uns einen ungehinderten Blick auf zerkaute Käse und Peperoni gewährte. „Du bist *was*?“, kiekste sie.

„Mit Justin *Stiles*?“, fragte ich ungläubig. „Du meinst, mit Simones Freund?“

„Immer mit der Ruhe. Ich hab ja nicht versucht, ihn ihr auszuspannen“, verteidigte sich Dawn. „Er hat mich gefragt, ob ich mich mit ihm treffe, und da hab ich eben Ja gesagt.“ Sie zuckte mit den Schultern. „Und wir hatten eine Menge Spaß zusammen.“

„Das kann ich mir vorstellen“, murmelte Elana und betrachtete Justin wehmütig durch die Fensterscheibe. „Ich würde auch nicht Nein sagen, wenn er mich fragt. Was ist mit dir, Liz?“

„Klar“, sagte ich. „Wenn er nicht mit Simone zusammen wäre.“

„Hey, seit wann bist du unter die Moralapostel gegangen?“, schnaubte Dawn spöttisch.

„Was ist mit dir, Rachel?“, fragte Elana. „Was würdest du sagen, wenn Justin dich um ein Date bitten würde?“

Um Rachels Mundwinkel spielte ein winziges Lächeln. „Das hat er schon getan“, antwortete sie.

Wieder klappte Elana der Unterkiefer herunter.

Rachels Lächeln wurde breiter. „Und ich habe ihm auch keinen Korb gegeben“, fügte sie hinzu.

Robbie Barron stolzierte über die Bühne und schmetterte ein Stück aus *The Sound of Music*.

Er war umgeben von lachenden Nonnen, die genau wie er darauf warteten, eine Szene in der Abtei zu proben. Aber Simone war immer noch nicht aufgetaucht. Sie kam zum tausendsten Mal zu spät.

Um die Zeit zu überbrücken, hatte Robbie angefangen, Simone nachzuahmen. Er trug eine schwarz-weiße Nonnenhaube und tänzelte mit übertriebenen Bewegungen herum. Mit seinem schwarzen Brillengestell und den dicken Gläsern sah er ziemlich ulkig aus.

Als er das Stück beendet hatte, sagte er: „Schade, dass Simone das nicht sehen konnte. Das wäre ihr sicher eine Lehre, nicht mehr zu spät zu kommen.“ Er warf einen Blick auf seine Armbanduhr und verzog das Gesicht. „Ich frage mich, ob unserer kleinen Diva klar ist, dass es ein bisschen schwierig ist, ohne die Hauptdarstellerin zu proben. Am liebsten würde ich ihr den Hals umdrehen.“

Nie im Leben könnte ich mir vorstellen zu schauspielern. Ich war vollauf zufrieden damit, nur für die Kulissen verantwortlich zu sein. Lieber würde ich sterben, als vor Publikum aufzutreten. Und genau das würde wahrscheinlich passieren, wenn ich versuchen würde zu schauspielern. Ich würde vor Lampenfieber tot umfallen!

Im Moment war ich gerade damit beschäftigt, eine Leinwand so zu bemalen, dass sie aussah wie eine Klosterwand.

„Hey, Lizzy“, rief Robbie mir zu. „Hast du vielleicht eine Idee, wo deine Freundin Simone stecken könnte?“

„Alles klar. Immer wenn es Ärger gibt, ist sie plötzlich *meine* Freundin“, sagte ich mit ironischem Unterton.

„Werd jetzt bloß nicht zickig.“ Robbie klang, als sei er kurz davor, die Geduld zu verlieren. „Weißt du, wo sie ist, oder nicht?“

„Nein, keine Ahnung. Tut mir leid.“

„Ich finde das langsam nicht mehr witzig“, schimpfte Robbie nach einem erneuten Blick auf seine Uhr. „Sogar für Simone ist das ein bisschen viel.“

Das stimmte. Simone kam ständig zu spät. Egal bei welcher Gelegenheit – immer tauchte sie mindestens eine halbe Stunde später auf. Aber so spät war selbst für sie ungewöhnlich.

Die Nominierung der Kandidatinnen für den Titel der Ballkönigin war schon zwei Tage her. Seit dem Nachmittag in der Pizzeria hatte ich Simone und meine Konkurrentinnen kaum gesehen. Wir hatten uns nicht gerade in bester Stimmung getrennt.

„Vielleicht hat sie die Probe vergessen“, sagte eine der Nonnen.

„Ich habe sie heute dreimal daran erinnert“, erwiderte Robbie. „Und ich habe sie davor gewarnt, heute wieder zu spät zu kommen.“ Er schob sein schwarzes Brillengestell ein Stück nach oben. „Aber wie ich Simone kenne, ist es durchaus möglich, dass sie es vergessen hat.“

Er seufzte dramatisch, fischte ein Handy aus seiner Tasche und wählte Simones Nummer. „Sie geht nicht ran“, verkündete er nach ein paar Sekunden.

Ich ließ meinen Pinsel in eine Blechbüchse voller Wasser fallen und warf einen Blick in den Zuschauerraum. Normalerweise sah Justin Simone bei der Probe zu und lümmelte dabei in der letzten Reihe herum.

Heute Abend allerdings nicht.

Ich stand auf. „Wenn ihr wollt, werde ich mal nach ihr sehen“, bot ich an. „Vielleicht ist sie ja irgendwo auf dem Schulgelände.“

Ich sprang von der Bühne und fing an, die leeren Flure abzuklappern. Es brannte kaum Licht. Und es war nirgendwo jemand zu sehen. Normalerweise bin ich nicht so leicht zu erschrecken. Aber im Dunkeln durch menschenleere Flure zu streifen, war noch nie meine liebste Freizeitbeschäftigung.

„Wo würde ich mich um diese Zeit rumtreiben, wenn ich Simone wäre und die Probe vergessen hätte?“, fragte ich mich.

Zuerst versuchte ich es bei der Bibliothek, aber die war abgeschlossen. Dann ging ich nach unten in die Turnhalle. Dort war sie manchmal, wenn sie darauf wartete, dass Justin mit seinem Baseballtraining fertig wurde.

Ich öffnete die Tür zum Treppenhaus. Mann, war das dunkel da unten. Sie hätten ja wenigstens ein paar Lampen anlassen können, solange noch Leute in der Schule waren!

Ich zögerte einen Moment und ging dann hinein.

Mit einem lauten Klacken schloss sich die schwere Tür hinter mir. Erschrocken fuhr ich herum und versuchte, den Knauf zu drehen.

Aber die Tür ließ sich nicht mehr öffnen.

Ein eiskaltes Gefühl breitete sich in meinem Magen aus. Ich wollte auf keinen Fall die ganze Nacht im Dunkeln im Treppenhaus eingeschlossen sein! Ich betete inständig, dass die Turnhalle noch offen war.

Vorsichtig tastete ich mich in der Dunkelheit die Stufen hinunter. Als ich unten ankam, herrschte pechschwarze Finsternis. Ich streckte die Hände aus und bewegte sie wie in Zeitlupe auf und ab, um nicht gegen die Wand zu stoßen.

Nachdem meine Augen sich etwas an die Dunkelheit ge-

wöhnt hatten, entdeckte ich die Tür zur Turnhalle und drehte den Knauf. Verschlossen.

„Ich bin hier drin gefangen“, schoss es mir durch den Kopf.

„Ich ... ich bekomme keine Luft.“

„Stell dich nicht so an. Du kannst problemlos atmen“, schimpfte ich laut mit mir selbst. „Ruhig, Lizzy. Ganz ruhig!“

Mein Herz klopfte so heftig, dass es sich anfühlte, als würde jemand auf eine große Trommel schlagen. Ich fing an, mit beiden Fäusten gegen die verschlossene Tür zu hämmern.

„Hey, hört mich denn keiner? Lasst mich hier raus!“

Ich machte noch ein paar Minuten weiter.

Nichts geschah.

Hier unten war niemand.

Simone stand jetzt wahrscheinlich auf der Bühne und sang sich die Seele aus dem Leib. Ob wohl irgendjemand die Bühnenbildnerin vermissen würde?

Ich bezweifelte es.

Auch wenn ich mir gut zuredete und versuchte, meine Angst im Zaum zu halten – es half nichts. Die Panik schlug wie eine Woge über mir zusammen.

Ich musste hier raus. Ich *musste*.

Wieder hämmerte ich mit aller Kraft gegen die Tür. Und als das nichts brachte, fing ich an zu kreischen.

Plötzlich hörte ich Schritte, die sich auf der anderen Seite der Turnhallentür näherten.

Ich verstummte und lauschte.

Eigentlich hätte ich erleichtert sein müssen, aber stattdessen bekam ich noch mehr Angst.

Mir stockte der Atem. In meinem Kopf pochte es wie verückt.

„Das ist der Mörder“, dachte ich.

„Er hat sich in der Turnhalle versteckt.

Er hat mich schreien gehört.

Und jetzt kommt er, um mich zu töten.“

Die Schritte wurden lauter.

Ich hätte so schnell wie möglich wegrennen müssen.

Aber bevor ich mich bewegen konnte, wurde die Tür aufgerissen – und ich fing wieder an zu schreien.